

Den bürgerlichen Alltag stören

András Schiff über seinen Beethoven-Zyklus

„Meine Konzerte sind keine Einbahnstraße. Ich versuche viel zu geben und erwarte, dass etwas zurück kommt“: besonders bei Beethoven, „da gibt es keine Gelegenheitswerke oder Werkstattarbeiten“. Entsprechend ist es kein Wagnis für András Schiff, alle 32 Klaviersonaten Ludwig van Beethovens jetzt chronologisch aufzuführen. Unter den zwölf Orten, wo man den vollständig erleben kann, sind in Bayern nur München (Herkulesaal) und Neumarkt/Oberpfalz (Reitstadel). Der Zyklus ist das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit den Klaviersonaten. Und die einzelnen der acht Programme in der richtigen editorischen Reihenfolge (eben op. 49 vor op. 14) entstehen auch nicht Stück für Stück bis zum November 2006: „Alle Programme sind im Grunde schon einstudiert.“ Nur die Einzelheiten für Programm Nr. 4 (Mai 2005) erarbeitet sich Schiff während der „Haydn-Zeit“ und in zwei Wochen von dem, was er „Ferien“ nennt. Dieses Konzept verändert er nicht. Kleine Modifizierungen sind der Akustik eines Saales, der eigenen Tagesform, der Publikumsresonanz geschuldet.

Einen starren Modus der Annäherung an die 32 Sonaten kennt er nicht: „Ich habe alles von Beethoven gespielt.“ Dazu studiert Schiff Philosophie und Geschichte vor und nach Beethoven – aber die Autografen, das ginge bis zu den Sonaten der mittleren Periode gar nicht: Es gibt sie bis op. 26 nicht mehr. Aus den verschiedenen Ausgaben sich eine Version zurecht zu legen, das ist „meine Hausarbeit“. Eingeschliffen für die acht Konzerte wird da nichts: „Es gibt Elemente, die man planen kann, und überraschende Momente. Jede Aufführung ist ein bisschen anders: Ich glaube leidenschaftlich ans lebendige Musizieren!“ Auch in seine Noten trägt Schiff nichts ein (er spielt sowieso auswendig): „Alles ist bei mir im Kopf. Ein Notenbild ist etwas so Schönes, und das möchte ich nicht voll schreiben.“

Kollegen, die Beethoven auch zyklisch wagen, stellen die Sonaten meist nach Attraktivität zusammen. Schiff dagegen: „Ich bin total überzeugt, dass der chronologische Ansatz richtig ist. Dem Publikumserfolg oder -geschmack nach zu spielen, habe ich nicht nötig: Ich spiele für den besten Teil des Publikums“, und das braucht nicht unbedingt eine Beethoven-Sonate mit berühmtem Beinamen pro Programm. Die bekannten Sonaten, die will er sowieso anders spielen: zum Beispiel die „Mondscheinsonate“. Für die gibt es ein Autograf, und an dem richtet Schiff seine Wiedergabe aus. Und wählt dafür auch den richtigen Flügel: für Programm Nr. 3 stehen einer seiner beiden eigenen Bösendorfer auf dem Podium und ein Steinway. Letzteren braucht Schiff nur

für die kontrastreiche Grandeur von Opus 22, die intimen Stücke, wie die kleinen zweisätzigen Sonaten op. 49, die spielt er auf dem Bösendorfer mit dem weicheren Klang: „Meine Absicht ist, die Verschiedenheit zu zeigen.“

Und dass Beethoven eigentlich gar kein Klavierspezialist gewesen sei, will er nicht gelten lassen: „Es war sein zentrales Instrument: Er hat seine Karriere in Wien damit etabliert. Ich halte die 32 Klaviersonaten für viel wichtiger als die neun Symphonien, höchstens die Streichquartette, die sind genauso wichtig.“ Und Beethovens Lieder? Schiff schätzt sie, hält sie für unterschätzt und hat sie alle als Klavierbegleiter schon gespielt, mit Schreier, Fischer-Dieskau: „In ihnen drückt sich das Rhetorische von Beethovens Musik aus. Aber die Sänger haben Schwierigkeiten damit: Beethoven achtet nicht auf die Grenzen der Stimme, er hat absolute Ideale – die Vorstellung und nicht die Realisierung ist ihm wichtig gewesen.“ Deshalb ist für Schiff auch nicht wichtig, Beethoven auf historischen Instrumenten zu spielen: „Das Stück kann heute anders klingen, aber die Ideen sind unabhängig von der Entwicklung des Klaviers.“ Aber immerhin das ist Schiff in der historischen Entwicklung wichtig: „Beethoven war der erste Komponist, der bewusst das Pedal verwendet – eine revolutionäre Idee, die man verwirklichen muss. Entsprechend viel weiter ist das dynamische Spektrum, das orchestralen Denken, die dramatischen Kontraste und Akzente: Beethoven muss unseren bürgerlichen Alltag stören.“

Als Störung empfindet das Publikum Schiffs Auftritte keineswegs: ein halbes Jahr im voraus ausverkauft sind etwa die Konzerte im intimen Neumarkter Reitstadel, nur hier und in London gibt Schiff auch einen Einführungsabend vor seiner Matinée Nr. 3, zu beidem strömt man aus ganz Deutschland zusammen. *Uwe Mitsching*